

Zeitschrift:	Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber:	Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band:	36 (1999)
Artikel:	Naturschutz im Wandel der Zeit am Beispiel des Naturschutzgebietes Wauwiler Moos
Autor:	Birrer, Simon
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-524013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Naturschutz im Wandel der Zeit am Beispiel des Naturschutzgebietes Wauwiler Moos

SIMON BIRRER

Zusammenfassung

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ließen Bestrebungen, in der Wauwiler Ebene ein Naturschutzgebiet zu schaffen. Anfänglich beabsichtigte man lediglich ein Jagdverbot; später forderte man die Erhaltung und Aufwertung der naturnahen Lebensräume. Heute wird eine Vernetzung des Naturschutzgebietes Wauwiler Moos mit anderen Schutzgebieten angestrebt. Auch die Pflege des Gebietes hat sich im Verlauf der Zeit gewandelt: Heute ersetzen gezielte Pflegemassnahmen die nicht mehr gefragte Streunutzung der Landwirte. Bisher ist keine Methode bekannt, um eine rasche Verlandung der künstlich erschaffenen Weiher zu verhindern, obwohl verschiedenste Versuche dazu durchgeführt wurden.

Résumé

La réserve naturelle du Wauwiler Moos, modèle de protection de la nature au fil des ans. – Au début du XX^e siècle déjà, de nombreux efforts furent entrepris pour créer une réserve de protection de la nature. On projeta tout d'abord uniquement d'y interdire la chasse; mais plus tard, on exigea la préservation et la mise en valeur des zones d'habitat vitales. Nous souhaitons aujourd'hui que la réserve du Wauwiler Moos

fasse partie du réseau des zones protégées. L'entretien du site a d'ailleurs aussi évolué au cours des années. Les mesures ciblées d'aujourd'hui ont remplacé l'utilisation des herbages en litière qui répondait autrefois à une demande des paysans. A ce jour, il n'existe aucune méthode connue qui permette d'enrayer le dessèchement rapide des étangs artificiels: malgré de nombreuses tentatives, aucun procédé s'est avéré efficace.

Abstract

The Nature Reserve Wauwil Moos – An Example of Nature Conservation over Time. – The history of the Wauwil Moos nature reserve is traced. During the first half of the century, protecting animals from being hunted was considered to be the main reason for a nature reserve. Later, the emphasis shifted to the protection of the environmental resources required by the animals. Only in recent times have the conservationists started to look towards the whole plain. Since the construction of artificial ponds, it has been tried to control the growth of the aquatic vegetation which ultimately would lead to the disappearance of the ponds. In spite of a great variety of experiments undertaken, none of the methods tried has proven successful until now to save the ponds.

Einleitung

Im tiefsten Bereich der Wauwiler Ebene liegt das Naturschutzgebiet «Naturschutzgebiet Wauwiler Moos». Mancher, der hier zum ersten Mal verweilt, fühlt sich in eine vom Menschen kaum beeinflusste Welt zurückversetzt: Schilf, Seggen und Hochstauden dominieren in diesem Sumpfgebiet. Doch der Eindruck täuscht. Wie jeder Quadratmeter in unserer Gegend wurde und wird diese Fläche vom Menschen und seinen Tätigkeiten geprägt. Die Geschichte des Naturschutzgebietes zeigt beispielhaft, wie sich Ziele und Tätigkeiten der Naturschutzbewegung im Laufe der Zeit verändert haben. Der vorliegende Artikel will diese Entwicklungen nachzeichnen. Er knüpft somit an die bisherigen Zusammenfassungen von ZIMMERLI (1951) und WIPRÄCHTIGER (1974) an. Die Aussagen beruhen im Wesentlichen auf den publizierten Berichten sowie den Dokumenten in den Archiven der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und der Pro Natura Luzern.

Die «Brutreservation»

Nachdem in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Ron bei der Endmoräne eingetieft und dadurch der Wauwiler See entwässert worden war, entstand eine rund sechs Quadratkilometer grosse Moorlandschaft.

Einer der Ersten, der das Moos aus naturkundlichem Interesse besuchte, war Hermann Fischer-Sigwart aus Zofingen. Er war es auch, der sich um 1910 zusammen mit Paul Sarasin aus Basel für den Schutz des Mooses einsetzte. Ihr Ziel war es, die ganze Ebene von der Wigger bis zum Mauensee zum Jagdbanngebiet zu erklären. Verschiedene Gesuche und Petitionen, unter anderem von der Luzernischen und Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (FISCHER-SIGWART, H. 1911), waren erfolglos. Im Jahr 1911 kam vom Luzerner Regierungsrat die endgültige Absage. In der Begründung wurden die Aufwendungen für die Melioration aufgeführt, die nicht zu nichte gemacht werden dürften. Ein wesentlicher Faktor war jedoch auch der Wider-

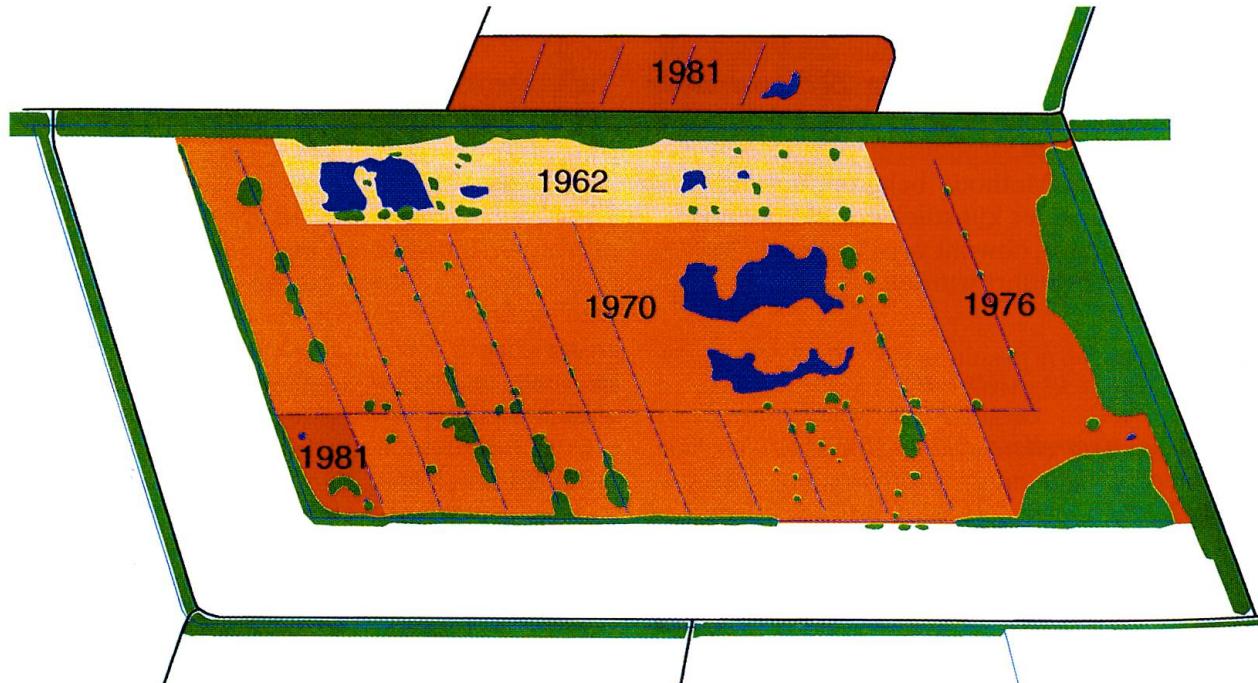


Abb. 1: Grenzen des Naturschutzgebietes: 1962 nach der Gründung und nach den Erweiterungen von 1970, 1976 und 1981. Grün = Gehölze, blau = Gewässer (Stand 1995).

stand der Jägerschaft (SCHMIDT 1947). Das Gebiet galt damals als besonders reich an Niederwild (AMBERG 1953).

Der nächste Anstoss für ein Naturschutzgebiet unternahm, anderthalb Jahrzehnte später, Robert Amberg aus Ettiswil. Der naturverbundene Landwirt störte sich an der intensiven Vogeljagd, obwohl er selbst oft zur Jagd ging. Als er ein durchschossenes Nest des Brachvogels – seines Lieblingstieres – fand, wandte er sich an Alfred Schifferli sen., den damaligen Leiter der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Er bat diesen, bei den zuständigen Stellen ein Vogelschutzgebiet zu beantragen. Offenbar fand Schifferli den richtigen Ton, denn am 29. April 1926, wenige Wochen nach Eintreffen des Gesuches, erklärte der Regierungsrat das Staatsmoos zur «Brutreservat» (AMBERG 1953).

Im Zweiten Weltkrieg wurde dieses erste Naturschutzgebiet wie viele andere der Anbauschlacht geopfert. Einheimische und Internierte korrigierten die Ron und das umliegende Land (MANZ 1999). Dadurch konnten selbst im Gebiet des heutigen Naturschutzgebietes mit Erfolg Kartoffeln angebaut werden. Der Wasserentzug im Boden führte jedoch zu einer starken Bodensackung. In den folgenden Jahren konnte zwar Hafer geerntet werden, doch bereits nach kurzer Zeit waren die am tiefsten liegenden Stellen für die Landwirtschaft nicht mehr geeignet (H. Graf mündlich).

Das «Reservat»

Bis 1960 schrumpfte die Bodenmächtigkeit um rund einen Meter, so dass etwa 34 ha nicht mehr voll landwirtschaftlich nutzbar waren (HEGGELI 1961). 1957 richtete die Schweizerische Vogelwarte Sempach an den Regierungsrat des Kantons Luzern das Gesuch, erneut ein mindestens sechs Hektaren grosses Schutzgebiet zu schaffen. Diesmal wurde nicht mehr mit dem Schutz der Tiere vor der Verfolgung argumentiert, sondern mit dem Verlust an Lebensraum, den es aus-



Abb. 2: 1962 erstellte die Schweizerische Vogelwarte erstmals künstliche Weiher im Wauwiler Moos (Foto Schweizerische Vogelwarte, August 1962).

zugleichen gelte. Man wollte neue Lebensräume schaffen, zum Beispiel einen grossen Flachteich. Zudem suchte die Vogelwarte einen Ort, der sich für die wissenschaftliche Beringung von Vögeln und damit zur Erforschung des Vogelzuges eignete. Das Vorhaben war der anstehenden Zweitmelioration hinderlich. Kanton, Strafanstalt und Vogelwarte einigten sich schliesslich auf ein reduziertes Projekt. Im Juli 1958 gestattete der Regierungsrat, auf einem 400 mal 75 Meter grossen Streifen südlich der Ron Weiher zu erstellen (Abb. 1). Die Realisation erfolgte jedoch erst vier Jahre später, denn die Pläne der Melioration, auf welche die neu zu erstellenden Weiher Rücksicht zu nehmen hatten, waren noch nicht bereit. Im Herbst 1962 konnten dann fünf Weiher mit einer Gesamtfläche von rund 1,4 ha ausgehoben werden (Abb. 2). Für die Schweiz war dies eine Pioniertat. Bis dahin wurden in unserem Land kaum künstliche Gewässer zu Naturschutzzwecken geschaffen.

Von Beginn an war klar, dass das Schutzgebiet mit drei Hektaren Fläche nicht genügte, um die Vögel vor Störungen zu bewahren. Die Vogelwarte wünschte deshalb bereits im November 1964 in einem Gesuch an den Regierungsrat des Kantons Luzern, weitere sechs Hektaren zu pachten. Vielen Naturschützern war dies zu wenig. Sie forderten den Schutz des gesamten von Windschutzhecken gesäumten Vierecks von 23,8 Hektaren. Auf der anderen Seite standen die Verfechter einer vollständigen Melioration, welche die gesamte Ebene trockenlegen wollten. Aus ihren Kreisen stammte auch die Idee, unmittelbar neben dem Naturschutzgebiet eine Kehrichtdeponie zu errichten. Man wollte die vernässten Böden um einige Meter anheben, um die Deponie anschliessend zu humusieren und zu bewirtschaften. Als Gegenleistung sollte das Schutzgebiet um fünf Hektaren vergrössert werden. Der Regierungsrat entschied sich schliesslich gegen das Deponieprojekt. In der Begründung wurde der Naturschutz mit keinem Wort erwähnt. Ausschlaggebend

waren Probleme beim Reinigen des anfallenden Abwassers und die Gefahr, dass der Druck der Deponie den weichen Boden verformen und dadurch den Abfluss der Ron beeinträchtigen könnte.

1966 erstellte die Vogelwarte zwischen Ron und Schutzgebiet eine Beobachtungshütte. Dies ermöglichte in den folgenden Jahren eine rege Beringertätigkeit im Gebiet.

1970 brachte das erste europäische Naturschutzjahr die lang ersehnte Vergrösserung und den rechtlichen Schutz des Gebietes. Der Regierungsrat erliess die noch heute gültige Verordnung zum Schutze des Wauwiler Mooses. Darin wurde das «Naturschutzreservat» auf 11,8 ha ausgedehnt (Abb. 1). 109 Hektaren im Zentrum der Ebene wurden einer Landschaftsschutzzone zugewiesen. Dadurch konnten Neubauten im Kern der Ebene verhindert werden. Weitere Meliorationen in der Landschaftsschutzzone wurden aber bewusst nicht untersagt, stand doch nochmals eine Meliorationsetappe bevor. Das Naturschutzgebiet

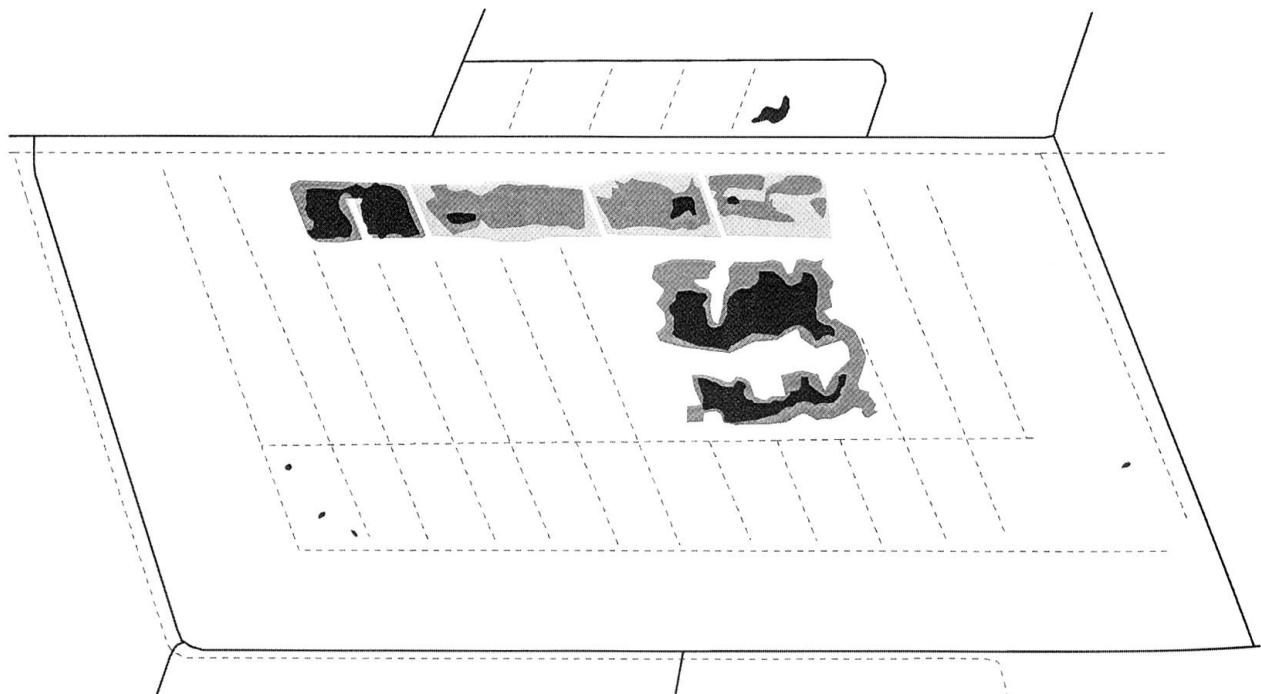


Abb. 3: Gestaltung und Verlandung der Weiher. Uferlinien 1965 (heller Raster), 1976 (mittlerer Raster) und 1995 (dunkler Raster). Ab Luftbildern digitalisiert. Gestrichelte Linien = Gräben; durchgehogene Linien = Wege.

wurde der Schweizerischen Vogelwarte Sempach für 50 Jahre überlassen, wobei sich diese verpflichtete, für dessen Unterhalt aufzukommen. Als Ersatz für die bereits stark verlandeten Weiher konnte 1974 ein neuer, rund 93 Aren grosser Weiher erstellt werden (Abb. 3).

1976 und 1981 wurde das Naturschutzgebiet nochmals erweitert. 1976 als Kompensation für die siebte Meliorationsetappe, 1981 als Kompensation für die Reduktion der Landschaftsschutzzone, die nötig geworden war, um den beim Ausbau der Strafanstalt anfallenden Aushub deponieren zu können. Seither umfasst das Naturschutzgebiet unverändert 18,4 ha. Im Winter 1991/92 erstellte die NAVO Wauwil/Egolzwil im Teil nördlich der Ron einen weiteren Weiher.

Bis in die Neunzigerjahre konzentrierte sich die Naturschutzbewegung in der Wauwiler Ebene mehr oder weniger stark auf die Schutzgebiete, respektive darauf, die geschützten Gebiete möglichst auszudehnen. Naturschutz im Kulturland beschränkte sich darauf, Bauprojekte und Meliorationen zu verhindern. Vor allem Grossprojekte wie die Erdölraffinerie, der Mittelwellensender oder das Touristikzentrum Minieuropa riefen die Naturschützer auf den Plan. Zum Glück wurde keines dieser Projekte realisiert. Der Grund dafür durfte jedoch nie beim Engagement der Naturschützer gesucht werden, denn Naturschutzargumente wurden lange Zeit kaum beachtet. Immer waren es wirtschaftliche oder technische Gründe, die zur Aufgabe der Grossprojekte führten.

Vom Streuschnitt zum Raupenmäher

Rechtlicher Schutz und Aufwertungsmaßnahmen allein garantieren die Werterhaltung eines Naturschutzgebietes nicht. Hochstaudenfluren, Seggenrieder und Schilfröhrichte, wie sie im Schutzgebiet Wauwiler Moos zu finden sind, müssen regelmässig gepflegt werden. Fehlt diese Pflege, wird die Riedvegetation innert weniger Jahrzehnte

von aufkommendem Gebüsch verdrängt. Auch die künstlich angelegten Gewässer verlanden rasch, so dass periodisch Pflegeeingriffe notwendig sind.

In den Sechziger- und Siebzigerjahren war die Streu ein gesuchter Rohstoff. Jedes Jahr wurde die Streunutzung an Landwirte verpachtet (MANZ 1999), welche mit der Nutzung für die nötige Pflege sorgten. Noch 1975 sträubte sich die Verwaltung der Strafanstalt gegen eine Vergrösserung des Schutzgebietes mit der Begründung, dass sie die dort anfallende Streu benötigen würde. Die Streu war damals so begehrt, dass sogar Landwirte aus dem Entlebuch Flächen im Wauwiler Moos bewirtschafteten (FUCHS 1982). Mit der Zeit liess das Interesse nach. Die letzten Pachteinnahmen stammen von 1983. Seit 1978 werden die bultigen Flächen durch Pro Natura Luzern (vormals Luzerner Naturschutzbund) mit einem speziellen Raupenmäher geschnitten (FUCHS 1980, Abb. 4). Seit 1987 übernimmt der Kanton die Pflegekosten. Drei Flächen im Schutzgebiet werden jedoch nach wie vor von Landwirten geschnitten. Dank des neuen Gesetzes über den Natur- und Landschaftsschutz erhalten diese seit Mitte der Neunzigerjahre Pflegebeiträge.

Kampf gegen die Verlandung

Schon beim Bau der flachen Weiher war klar, dass die Verlandung rasch voranschreiten würde. Bei jedem Hochwasser läuft stark nährstoffbelastetes Ronwasser ins Schutzgebiet und düngt Riedflächen und Weiher. Schilf, Rohrkolben und in geringerem Masse Binsen besiedelten und überwuchsen deshalb rasch die künstlichen Weiher (Abb. 3). Ein wichtiges Ziel der Naturschützer war immer, die Wasserflächen und möglichst auch die Weiherufer offen zu halten, um Schwimmvögeln und Limikolen günstige Lebensräume zu bieten. Zu Beginn hoffte man, durch Schnitt der Vegetation unterhalb der Wasserlinie, die Verlandung verhindern zu können, waren doch im Aus-



Abb. 4: Ein grosser Teil der Riedflächen wird seit 1978 mit dem Raupenmäher gepflegt.
Foto November 1990.

land gute Erfahrungen mit dieser Methode gemacht worden. Doch die Arbeit erwies sich als äusserst aufwendig und mühsam. Die Arbeiter sanken im Schlamm knietief ein und ermüdeten deshalb rasch. Auch hielten die Maschinen den grossen Belastungen nicht lange stand. 1970 versuchte man das Schilf mit Hilfe von Höckerschwänen zurückzudrängen. Ein Weiher wurde eingezäunt und dort vier Schwäne gehalten. Tatsächlich ernährten sich diese Vögel vom spriessenden Schilf. Doch bald wurden sie von Spaziergängern mit Küchenabfällen gefüttert, so dass sie kaum noch Schilf frassen (SCHIFFERLI 1973). Bereits 1971, neun Jahre nach dem Bau, waren die Weiher derart stark verlandet, dass sie teilweise wieder ausgebaggert werden mussten. Dies geschah mit einem Schaufelbagger, der jedoch nur die nördliche Hälfte der ehemaligen Wasserfläche erreichen konnte.

In den Siebzigerjahren wurden in Naturschutzgebieten im Ausland (Grossbritannien, Niederlande) und in der Schweiz (Bern: HEGG 1976; Neuenburg, Thurgau) in Naturschutzgebieten Herbizide zur Reduktion des Schilfes eingesetzt. Die neuen Herbizide galten als kaum umweltbelastend und deshalb testete die Vogelwarte 1972 auf kleinen Versuchsflächen deren Wirkung

(SCHIFFERLI 1973). Tatsächlich kam es im Folgejahr auf den Versuchsflächen zu einer sehr starken Reduktion der Vegetationsdecke, und prompt konnte auf einem Versuchsfeld die einzige Kiebitzbrut im Schutzgebiet festgestellt werden. Die Versuchsflächen wurden zudem zu den bevorzugten Rastplätzen von Zwergschnepfen, Kampfläufern und anderen Limikolen (P. Wiprächtiger mündlich). Im Herbst 1974 gelangte die Vogelwarte deshalb mit dem Gesuch an den Kanton, neue Herbizidversuche ausführen zu dürfen. Trotz diverser Gespräche und Abklärungen ist das Gesuch nie offiziell beantwortet worden.

Am neuen Weiher wurden auch andere Methoden getestet, um die Verlandung einzudämmen. So wurden 1974 und 1975 an dessen Ufer schwarze Plastikfolien ausgelegt und im Herbst wieder entfernt. Die so entstandenen vegetationslosen Flächen waren aber als Rastbiotope für Limikolen nur bedingt geeignet, da das abgestorbene Pflanzenmaterial die rastenden Vögel behinderte und die Flächen bald wieder zuwuchsen (MEIER 1979b). Zudem war der Aufwand für das Ausbringen und Entfernen der Folien sehr gross. Als weitere Hoffnungsträger galten Graskarpfen *Ctenopharyngodon idella*. Aber auch die Versuche mit dieser

asiatischen Fischart scheiterten (MEIER 1979a, MUGGLI 1999). Schliesslich wurde der Einsatz von Schafen oder Schweinen diskutiert, doch konnte diese Idee nie in die Tat umgesetzt werden. Nach all den fehlgeschlagenen Versuchen zur Eindämmung der Verlandung trat eine gewisse Resignation ein. In der Folge beschränkte sich die Pflege der Weiher auf das Schneiden des Schilfes über dem Eis durch Mitarbeiter der Strafanstalt. Dank dieser Massnahme fanden die Limikolen auf dem Frühlingsdurchzug bessere Rastbedingungen, aber die Verlandung konnte nicht aufgehalten werden. Von den 1962 erstellten Weihern sind heute einer vollständig und zwei weitgehend verlandet. Die beiden westlichsten blieben erhalten. Auch der 1974 erstellte Weiher ist in der Zwischenzeit zu über 50 % mit Vegetation überwachsen. Alle offenen Gewässer im Schutzgebiet sind nur wenige Dezimeter tief und der Boden besteht aus einer mächtigen Schlammschicht. Seit 1995 wird auf Teilflächen des Schutzgebietes versucht, die Vegetation mit Hilfe Schottischer Hochlandrinder niedrig zu halten (LEUPI 1999).

Naturschutzziele

Im Verlaufe der letzten hundert Jahre haben sich immer wieder Leute mit viel Engagement für das Naturschutzgebiet Wauwiler Moos eingesetzt. Offenbar waren ihnen die Ziele immer so klar, dass diese nie schriftlich festgehalten wurden. Aufgrund verschiedener Quellen kann jedoch geschlossen werden, dass sich diese Zielvorstellungen im Verlaufe der Zeit mehrfach geändert haben. Vor den grossen Meliorationen stand der Schutz der Vögel vor jagdlicher Verfolgung im Vordergrund, danach der Schutz respektive das Neuschaffen von Lebensräumen. Erst FUCHS (1978) hat für das Naturschutzgebiet Ziele definiert und daraus abgeleitete Massnahmen aufgelistet. Allerdings musste er sich im Wesentlichen auf die Vögel beschränken, da das Vorkommen anderer Tiergruppen zu wenig bekannt war.

Inzwischen sind die Vegetation und verschiedene Tiergruppen ausreichend untersucht. Doch immer noch fehlen klare, umfassende Zielvorstellungen für das Schutzgebiet. Dies ist hinderlich, wenn es um das Formulieren konkreter Massnahmen oder um Erfolgskontrollen geht.

Zukunftsansichten

Wie geht es weiter? Seit einigen Jahren umfassen die Naturschutzbestrebungen die gesamte Ebene. Sichtbar wird dies im Schutz- und Nutzungskonzept (MEYER 1999), in der Aufnahme der Ebene in das Inventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (KÜTTEL 1999) und im Revitalisierungsprojekt Wauwiler Ebene (GRAF 1999). Die drei Schutzgebiete der Ebene, Mauensee, Hagimoos und Wauwiler Moos, werden auch in Zukunft wichtige Kernräume sein. Sie sind jedoch durch ökologische Ausgleichsflächen unter sich und mit der Umgebung zu vernetzen.

Für das Naturschutzgebiet Wauwiler Moos sollten dringend Ziele und daraus abgeleitete Pflege- und allenfalls Gestaltungsmassnahmen festgelegt werden. Ebenso müssen Kompetenzen und Pflichten der verschiedenen im Gebiet aktiven Organisationen und Personen neu geregelt und aufeinander abgestimmt werden. Die Fläche zwischen dem Naturschutzgebiet Wauwiler Moos und den Windschutzhecken im Süden und Westen sollte der Schutzzone zugeordnet oder landwirtschaftlich sehr extensiv genutzt werden. Gleichzeitig sollte die Attraktivität für Besucher durch gezielte Pflege- und Gestaltungseingriffe verbessert werden. Neue Gräben entlang des Wanderweges oder Schneisen im Schilf würden beispielsweise für Besucher den Einblick ins Gebiet verbessern und gleichzeitig eine ökologische Aufwertung mit sich bringen.

Dank

An erster Stelle gebührt mein Dank den vielen aktiven Naturschützern, welche sich für das Schutzgebiet engagiert haben und sich auch nach Frustrationen immer wieder

aufzuraffen vermochten. Roman Graf, Dr. Alfred Schifferli, Dr. Luc Schifferli, Hans Schmid, Johannes von Hirschheydt und Catherine Zinkernagel haben das Manuskript kritisch durchgesehen und wertvolle Ergänzungen vorgeschlagen.

LITERATURVERZEICHNIS

- AMBERG, R. 1953. Das Wauwilermoos als früheres Heim der Vogelwelt. – Ornithol. Beob. 50: 101–131.
- FISCHER-SIGWART, H. 1911. Das Wauwilermoos. Eine naturwissenschaftliche Skizze. – Mitt. Naturf. Ges. Luzern 6: 17–40.
- FUCHS, E. 1978. Naturschutzgebiet Wauwilermoos. – Vervielfältigung.
- FUCHS, E. 1980. Bericht der Schweizerischen Vogelwarte Sempach für die Jahre 1977 und 1978. – Ornithol. Beob. 77: 39–55.
- FUCHS, E. 1982. Bericht der Schweizerischen Vogelwarte Sempach für die Jahre 1979 und 1980. – Ornithol. Beob. 79: 50–63.
- GRAF, R. 1999. Vom Reservat in die Fläche – Ein Revitalisierungs- und Informationsprojekt für die Wauwiler Ebene. – Mitt. Naturf. Ges. Luzern 36: 347–358.
- HEGG, O. 1976. Versuche zur Biotooppflege auf der bernischen Vogelbrutinsel Fanel. – Typoskript.
- HEGGLI, M. 1961. Entwässerung Wauwilermoos. – Technischer Bericht zum generellen Projekt 1961. Vervielfältigung. 6 S.
- KÜTTEL, M. 1999. Wauwiler Moos – Hagimoos – Mauensee: eine Landschaft von nationaler Bedeutung. – Mitt. – Naturf. Ges. Luzern 36: 335–340.
- LEUPI, E. 1999. Schottische Hochlandrinder – eine Pfegeform für Riedflächen im Naturschutzgebiet Wauwiler Moos. – Mitt. Naturf. Ges. Luzern 36: 323–334.
- MANZ, P. 1999. Die Meliorationen in der Wauwiler Ebene. – Mitt. Naturf. Ges. Luzern 39: 285–306.
- MEIER, M. 1979a. Einsatz von Grasfischen (*Ctenopharyngodon idella*) im Teich des Wauwiler Moos LU. – Typoskript. Schweizerische Vogelwarte Sempach.
- MEIER, M. 1979b. Versuche zur Erhaltung von vegetationsarmen Schlammflächen für Limikolen an Flachteichen. – Vjschr. Naturf. Ges. Zürich 124: 185–197.
- MEYER, U. 1999. Kantonales Nutzungs- und Schutzkonzept Wauwiler Ebene. – Mitt. Naturf. Ges. Luzern 36: 341–346.
- MUGGLI, J. 1999. Vom Wauwiler See zur Wauwiler Ebene – wo sind die Fische geblieben? – Mitt. Naturf. Ges. Luzern 36: 145–153.
- SCHIFFERLI, A. 1973. Bericht der Schweizerischen Vogelwarte Sempach für die Jahre 1971 und 1972. – Ornithol. Beob. 70: 203–226.
- SCHMIDT, P. 1947. Die Geschichte des Wauwiler Mooses. – Schweiz. Naturschutz 1947: 113–119.
- WIPRÄCHTIGER, P. 1974. Naturschutzgebiet Wauwilermoos. – Heimatkunde des Wiggertals 32: 29–34.
- ZIMMERLI, E. 1951. Der Untergang einer Landschaft. – Leben und Umwelt 7: 169–178.

Simon Birrer
Schweizerische Vogelwarte
CH-6204 Sempach